

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstärkte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelertbor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löß, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 19.

Sonntag 24. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Die Aussichten Don Alphonso's.

□ **Madrid**, 14. Januar. Der Sohn der Königin Isabella ist jetzt in Spanien. Er kam zu uns nicht auf dem kürzesten Wege, nicht durch jene Provinzen, deren alphonisische Gesinnung man uns rühmt. Der junge Prinz hat es nicht gewagt und sich wohl gehütet, seinen Einzug durch die Landschaften zu halten, welche man als die seinigen bezeichnet, er hat sich lieber der Treue derjenigen anvertrauen wollen, bei denen das Interesse Treue und Glauben unterdrückt. Barcellona war die erste Stadt, welche die Ehre hatte, ihn zu empfangen. Die Börse von Barcellona begrüßte den Einzug des „constitutionellen Königs“ mit einer Baïsse von 2 bis 3 Francs. Und doch spricht man von einem begeisterten Empfang, von einem unaussprechlichen und unbeschreiblichen Enthusiasmus. Mag sein, daß in den Städten etwas derart wirklich stattgefunden hat, aber die städtische Bevölkerung ist nicht das Landvölk und im Uebrigen weiß man ja auch, wie so etwas gemacht wird, was es kostet, was es werth ist und was diese sich immer und schon bis zum Eckel ganz nach derselben Schablone wiederholenden Schauspiele in Scene setzt. Nur eine Probe, wie es in Madrid gemacht wurde. Da vertheilte man mit blauer Dinte bedruckte Billets, auf welchen zu lesen war, daß zur Feier des Einzugs des constitutionellen Königs Alphonso XII. in Madrid dem Ueberbringer zwei Pfund Brod, zwei Pfund Kartoffeln, ein Pfund Fische und ein Pfund Reis verabreicht werden. Trotzdem war der Empfang in Madrid nichts weniger als enthusiastisch. Ich sah auf dem belebtesten Plage von Madrid, der Puerta del sol, viele Neugierige, aber kein Volk und bedeutend weniger Leute, als bei den geräuschvollen Einzügen Serranos und Prim's. Hätte man nicht drei bis vier weiße Tauben fliegen lassen, um die Aufmerksamkeit der Menge zu erregen, so wäre Don Alphonso über den Platz gezogen, ohne der Gegenstand irgend welcher Demonstration geworden zu sein. Ich meinstheils hörte nicht ein einziges Mal den Ruf: *Es lebe der König!* oder sonst einen aus dem Herzen des Volkes kommenden Ruf der Begeisterung. Dem jungen Prinzen sieht man die Schule auf eine Stunde weit an. Er ist noch sehr grün und ziemlich linksich. In Barcellona empfing er eine Deputation von braven Leuten aus der Partei der alten Moderados, deren Sprecher, der Graf von Monistrol, ihm sagte: „Sire, wir bringen Ihnen unsere besten Wünsche, aber in der ehrfurchtsvollsten Absicht, Ihnen nicht zu verhehlen, was wir von Ihnen und Ihrer Regierung erwarten. Wir können nicht mit den Männern von Alcolea transigiren, welche 3. M. Ihre erlauchte Mutter vom Thron stürzten.“

Thun Sie das, um die Doctrinen der Revolution mit den Prinzipien zu versöhnen, welche die beständige Regel unserer alten Könige wa-

ren und unseren Vorfahren Ruhe, Wohlfahrt und Ruhm brachten, so warnen wir Sie zum Voraus und unumwunden, daß Ihnen dieses Unternehmen nicht gelingen wird, daß Ihre Rolle nur die zweite Auflage der des Herzogs von Aosta sein wird, und daß Sie ein noch traurigeres Ende nehmen werden.

Wir brauchen **Ideen** und keine Utopien, mit welchen wir uns zu viele traurige Erfahrungen gemacht haben. Mit Ideen werden Sie die Carlisten versöhnen, ohne ihre Ideen wird es Ihnen niemals gelingen, sie zu besiegen.“

Auch der General-Capitän von Catalonien soll hauptsächlich auf den letzteren Punkt gedrungen haben. „Es fehlt mir nicht an Soldaten, sondern an Ideen,“ habe er freimüthig gesagt. „Wir werden nicht anders mit den Carlisten fertig, als wenn wir aufrichtig zu ihnen gehen.“

Im Uebrigen huldigt die Armee und die offizielle Welt dem neu aufgehenden Gestirn und die Handelswelt hofft von ihm bessere Zeiten, das Volk dagegen verhält sich kühl und ablehnend, es ist schon zu oft getäuscht worden. In Catalonien, wo das Volk revolutionäre Ideen eingefogen hat und für die Republik ist, steht es dem neuen Regime geradezu feindselig gegenüber. Unter den Katholiken hat die Königin Isabella noch viele Anhänger, welche von ihrem Sohne eine umsichtige und ernstliche katholische Politik hoffen. Mögen sie sich nicht täuschen! Alles in Allem ist der Horizont des neuen Königs trübe genug.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 23. Januar.

Im Prozeß **Osenheim** wurde am 21. d. M. in einer Vormittags- und in einer Abendsitzung das Zeugenerhör fortgesetzt. Industrielle und Beamte der Lemberg-Czernowitzer Bahn wurden vernommen. Von Interesse war nur das Verhör des Fabrikanten **Sigl** in der Vormittags-, des Ingenieurs **Schmidt** und des gewesenen Betriebsdirectors **Ziffer** in der Abendsitzung. **Sigl** bestritt unter Berufung auf seinen Eid mit aller Entschiedenheit, daß er dem Angeklagten eine Provision angeboten habe. Es entspann sich über diese Frage folgende Scene zwischen ihm und dem Angeklagten: **Ang.**: Ich erinnere mich auf das Bestimmteste, daß Herr **Sigl** es war, welcher in meinem Bureau mir den Anbot machte mit folgenden Worten: „Es versteht sich von selbst, Herr von **Osenheim**, daß ich Ihnen drei Perzent, wie dies üblich ist, zugesteh.“ Diese Worte sind mir unerlöschlich, weil ich darauf erwiderte: „Ich kann diese drei Perzent nicht für mich annehmen, ich nehme sie aber an für die Gesellschaft“, worauf mir Herr **Sigl** ausdrücklich erklärte — und es schwebt mir jedes Wort vor dem Geiste — „für diesen Fall könnte ich es Ihnen nicht zugestehen, ich werde mir nachträglich nicht selbst meinen Preis verderben.“

Der Gesellschaft gebe ich es nicht.“ Darauf sagte ich folgende Worte: „Herr **Sigl**, es kann Ihnen ja ganz gleichgültig sein, was ich mit diesen drei Perzent mache. Sie haben sie mir angeboten und es kann Ihnen ganz gleichgültig sein, was ich mit der Provision mache.“ — **Zeuge**: Vielleicht weiß sich Herr v. **Osenheim** noch zu erinnern, an welchem Tage das gewesen ist? — **Ang.**: Es muß in den letzten Tagen des September gewesen sein. — **Zeuge**: Ich habe Zeugen, daß ich vom 16. bis 29. September mit meiner Tochter in Italien war und am 29. habe ich den Brief geschrieben. Nun kann ich sagen, daß dies eine Lüge ist, ich habe das auf meinen Eid erklärt und ich kann mit vollem Grund behaupten, daß ich das nicht gesagt habe. Es ist das eine ganz neue Erfindung. Das wäre mir jedenfalls aufgefallen, wenn ich eine Verpflichtung eingehe, weiß ich mich zu besinnen. **Verteidiger**: Es ist in allerletzter Zeit vorgekommen, daß der Generaldirector der Kaschau-Oderberger Bahn seiner Gesellschaft 3 Perzent oder irgend welche Perzente zugewendet hat. Erinnern Sie sich, Herr **Zeuge**, dem Herrn Generaldirector **Demeter** eine solche Provision gewährt zu haben? — **Zeuge**: Ich weiß mich nicht zu erinnern. — **Verteidiger**: Es wird mir also nichts Anderes übrig bleiben, als den Herrn Generaldirector vorzuladen. — **Zeuge**: Nein, es war kein Generaldirector. — **Präs.**: Als was haben Sie Herrn **Demeter** kennen gelernt? — **Zeuge**: Er ist Direktor; aber die Kaschau-Oderberger ist eine sehr verwickelte Bahn; ob er damals Direktor war, weiß ich nicht; wenn er aber unter seinem Eide bestätigen kann, daß ihm die Provision angetragen wurde, so wird es richtig sein. Aber ich glaube nicht, daß er den Eid ablegen wird. — **Präs.**: Was haben Sie geliefert? — **Zeuge**: Lokomotive. — **Präs.**: Haben Sie sich wegen dieser Lieferung bemüht bei der Lemberg-Czernowitzer Bahn? — **Zeuge**: Ja, es war mir bei der damaligen Arbeitsstörung daran gelegen, einen Theil der Arbeiten zu erhalten. — **Präs.**: Haben Sie ein Offert mit bestimmten Preisen eingebracht? — **Zeuge**: Wir hatten ein Offert eingebracht, es war eine Differenz zwischen den einzelnen Offertpreisen. Wir wurden aufgefordert, gleiche Preise zu machen, was auch geschah. — **Präs.**: Auf wie viel haben ursprünglich die Offerte gelautet? — **Zeuge**: Ich hatte zuerst 32.000 fl. verlangt und bin später auf 30.400 fl. herabgegangen. — **Präs.**: Wie ist es gekommen, daß Sie so viel nachgelassen haben? — **Zeuge**: Ja, Herr Präsident, das kommt sehr häufig vor und man trifft es täglich, daß ein solcher Nachlaß gewährt wird. — **Präs.**: Haben Sie dem Generaldirector eine Provision angeboten? — **Zeuge**: Nein, nie. — **Präs.**: Sie haben ja zugegeben, Herr **Zeuge**, daß Sie an andere Personen als Generaldirectoren Provisionen gegeben. — **Zeuge**: Ich sagte, ich könne mich nicht genau erinnern, es wäre das übrigens eine neue Erfindung, wenn man in dem Preise einer Maschine gleich einen 3perzentigen Ab-

zug vermuthet. — **Angel.**: Wie kommt es denn noch, daß Sie oder Ihre Bevollmächtigten mir die Provision angeboten haben? Haben Sie den Nachlaß über meine Aufforderung gemacht? — **Zeuge**: Daran kann ich mich nicht erinnern, ich weiß es nicht, aber ich habe den Nachlaß für die Gesellschaft gemacht. — **Angel.**: Das ist ganz richtig, ich habe diesen Nachlaß auch der Gesellschaft, der Verwaltungsrath hat mir ihn dann zugewendet. — **Staatsanwalt**: Der Herr Zeuge bleibt also definitiv dabei, daß die Erzählungen des Zeugen nicht richtig sind. — **Zeuge** nicht mit dem Kopfe. — **Angel.**: Ich bedauere, sagen zu müssen, daß der Zeuge vor Gott und der Welt nicht die Wahrheit gesagt hat. — **Präs.** (mit erhobener Stimme): Ich dulde es nicht, daß ein Zeuge in solcher Weise angegriffen werde. Wie können Sie sagen, daß der Zeuge, der geschworen hat, vor Gott und der Welt nicht die Wahrheit gesprochen habe? — **Angel.**: Aber wir haben ihm nachgewiesen, daß er einem anderen Generaldirektor Provision angeboten habe, daß... — **Präs.** (Einfallend): Das haben Sie behauptet und nicht bewiesen... Herr Zeuge können sich entfernen. — Herr Sigl verläßt den Saal. In der Abend Sitzung wurde zuerst der Zeuge Fried. Schmidt, Ingenieur, und früher Chef der Betriebs-Controle unter dem Sequester der Lemberg-Czernowitzer Bahn, vernommen. Dieser dunkle Ehrenmann hat eine Reihe von Briefen an Dfenheim und Ziffer voller Klagen über den Sequester und voll Bethuerungen seiner Ergebenheit für Dfenheim und Ziffer geschrieben. In einem dieser Briefe heißt es: „Ich mag durchaus nicht länger mich mißbrauchen lassen, ich bitte daher bei Ihrem gewiß immer noch mächtigen Einfluß bewerkstelligen zu wollen, daß ich für den rumänischen Theil auf der Bahn verwendet werde. Ich erachte mich nicht als Beamter des Sequesters, sondern bin vor wie nach Beamter der Bahnstation, welche ganz andere Eigentümer hat. Ich werde darum wohl die Bahngesellschaft bitten dürfen, mich dieser Vergewaltigung entziehen und wo anders verwenden zu wollen.“ In einem andern Briefe schreibt er: „Wieder habe ich den Auftrag, auf die Strecke zu fahren und noch mehrere im schlechten Zustande befindliche Objecte protokollarisch zu behandeln, Alles, um meinen so väterlichen Freund umbringen zu helfen. Es ist zum Tollwerden! Ich hoffe jedoch, daß es Ihnen gelingen wird, dieses Otterngezüchte zu zertreten, ohne daß es Ihnen, verehrter Herr, zu schaden vermöchte. O, wie Sie unter der Last der falschen Beschuldigungen Aller schon mögen gelitten haben! Wäre ich doch schon nicht mehr abhängig von diesen elenden Menschen! Doch ich werde Ihren Rath befolgen und ausharren, bis sich Ihnen eine Gelegenheit ergibt, mich von hier zu erlösen. Kann ich Ihnen ferner mit irgend welchen Auskünften dienen, so bitte ich nur zu verlangen und Sie werden gewiß Niemanden willfähriger finden, als Ihren Ihnen aufrichtig ergebenden Diener, Friedrich Schmidt.“ In einem dritten Briefe ist zu lesen: „... Durch diese verfluchte Sequestration befindet man sich einmal in einer solchen Zwitterstellung, daß man seine wahren Gesinnungen verleugnen und oft ganz anders reden und handeln muß, als man gerade möchte. So viel indessen kann ich Ihnen sagen, daß Sie gar Niemandem mehr trauen können als mir, daß gar Niemand ist, der mehr Anhänglichkeit zu Ihnen und unserem Herrn v. Dfenheim hat, als ich, und daß ich nur mit großer Selbstüberwindung die Aufträge vollziehe, welche diese B... Lauda mir aufbürdet.“ — **Staatsanwalt**: Sie haben nicht allein an Herrn von Dfenheim, sondern auch an Hofrath Varyshar geschrieben, kurz der ganzen Welt sich angetragen. Ein gewisser Christian nennt Sie sogar einen Verräther. Sie selbst schreiben an Ziffer, „daß Sie Alles, was Sie früher gesagt, ableugnen und bei einer eventuellen Gerichtsverhandlung fest zu ihm stehen werden.“ — **Präs.**: Haben Sie nach der Sequestration einen Auftrag bekommen, schlechte Schwelgen aufzujuchen? — **Zeuge**: Ja, vom Director Lauda. — **Präs.**: Warum haben Sie dem Herrn v. Dfenheim von diesem Auftrage Mittheilung gemacht? — **Zeuge**: Weil mir leid um ihn war. — **Präs.**: Aber wohl auch, weil Sie durch ihn zu einer andern Bahn kommen wollten? — **Zeuge**: Ja, hauptsächlich aber, weil mir um

ihn leid war. Der Zeuge wurde wegen Bedenklichkeit seiner Aussage nicht beerdet. Der Staatsanwalt behielt sich sogar gerichtliche Schritte wegen Betrugs durch falsche Aussagen vor Gericht gegen ihn vor und der Verteidiger erklärte: „Ich bin es nicht gewesen, der den Zeugen vorgezogen hat, und ich würde nicht zugeben, daß man aus seiner Aussage Beweismaterial gegen meinen Klienten schöpfe, ebentowenig, wie ich etwas aus seiner Aussage zu Gunsten meines Klienten erbringe. Möge der Gerichtshof über die Beerdigung entscheiden.“ Die Aussagen Ziffer's, dessen Verhör wegen der vorgeführten Stunde um halb 10 Uhr Abends abgebrochen werden mußte, lauten entschieden günstig für den Angeklagten. Am 22. wurde das Verhör Ziffer's fortgesetzt, ihm folgte das der Verwaltungsräthe der Lemberg-Czernowitzer Bahn: Ritter von Pietruski, Fürst Jablonowski, Ritter von Tchorznicki, Baron Petrino. Eine Abend Sitzung findet nicht statt. Samstag sollen Fürst Sapieha und Dr. Gistra an die Reihe kommen und am 29. Januar Herr Dr. Banhan's.

Der deutsche Reichstag hat in seiner Sitzung vom 19. d. M. in zweiter Lesung das Civilehegesetz mit einigen Zusätzen, betreffend die Einführung desselben von dem Jahr 1876, beendet. Der letzte Abschnitt (Schlußbestimmungen), welcher mehrere der wichtigsten und schwierigsten Bestimmungen enthält, gab zu lebhafter Discussion Veranlassung. Zu §. 66, welcher den Geistlichen, wenn er dem Standesbeamten vorgreift, mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder Gefängniß bis zu 6 Monaten bedroht, beantragte Abgeordneter Reichensperger (Dlpe) einen Zusatz, der für den Fall der tödtlichen Krankheit des Verbot beseitigt; der Antrag wurde abgelehnt. Bei §. 75, welcher die geistliche Ehegerichtsbarkeit für aufgehoben und in Ehe- und Verlöbnißsachen die weltlichen Gerichte für allein zuständig erklärt, provocirte Abg. Windthorst die bemerkenswerthe Erklärung des Bundesrathescommissars Dr. Friedberg, daß durch diesen Paragraphen die geistliche Gerichtsbarkeit für den Gewissensbereich nicht aufgehoben werden könne und solle. Der folgende Paragraph der Vorlage bestimmt in seinem Alinea 1, daß statt auf „Trennung von Tisch und Bett“ künftig auf Auflösung des Bandes der Ehe zu erkennen sei; in seinem 2. Alinea, daß die bislang gefällten Erkenntnisse auf Trennung von Tisch und Bett mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ohne Weiteres die Kraft einer das Band auflösenden Entscheidung erhalten sollen. Abg. Windthorst legte in trefflicher Weise dar, eine wie große Misachtung der 15 Millionen Katholiken und Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit darin liege, daß man die nur dem protestantischen Gewissen entsprechende Auflösung des Ehebandes auch auf die Katholiken ausdehne, und Abg. Reichensperger (Dlpe) zeigte die Unzulässigkeit des Alinea 2, welches den wohlverworbenen Rechten des unschuldigen Theiles der getrennten Ehe zu nahe tritt, indem es die jenem zustehende Einleitung einer Wiedervereinigung unmöglich macht. Sogar Abg. Dr. v. Schulte und Abg. Miquel stimmten dem Abg. Reichensperger bei, und so wurde Alinea 2 vorläufig (gegen die Stimmen des Fortschritts) gestrichen, um in dritter Lesung amendirt zu werden.

Der deutsche Reichstag hat am 21. d. M. über die Wahlen des Herzogs Ujest und des Prinzen Hohenlohe-Ingelfingen beraten. Die erstere wurde ungültig erklärt, das Verfahren des Landraths Himmei gerügt und eine Untersuchung der übrigen Vorgänge bei der Wahl beantragt. Die Wahl Hohenlohe-Ingelfingen's wurde auf Antrag Gneist's gleichfalls beanstandet.

In Montevideo ist eine Revolution ausgebrochen. Der Präsident José Clavri und die Regierung wurden gestürzt. Pedro Barrella ist provisorischer Präsident. Die Stadt ist ruhig.

Tagesneuigkeiten.

* Der königliche Hof verläßt — wie „Zelenka“ erzählt — erst nächsten Mittwoch die Hauptstadt. Bei der letzten Postzeit war, in Folge nachträglicher Einladung, auch der gr.-kath. Bischof Pásteš anwesend.

* Zum Besuche des Königs in der Josefstädter Volkstüche. Als Se. Majestät, so erzählt „Don“, der Thüre des zweiten

Zimmers in der Josefstädter Volkstüche zuschritt, drängte sich eine arme slovalische Frau, deren Mann gegenwärtig im Spital liegt und die mit ihren drei Kindern unentgeltlich gespeist wird, in der einen Hand einen Zettel haltend, auf dem Arme ein kleines Kind tragend, an die Seite des Königs. Se. Majestät in dem Glauben, die Frau wolle etwas erbitten, wandte sich zu ihr, nahm ihr den Zettel aus der Hand und steckte ihn in die Tasche. Jedermann glaubte, die Frau habe dem Könige ein Gesuch überreicht. Erst später, als Se. Majestät sich entfernt hatte, begann die Frau bitterlich zu klagen, was sie morgen essen werde, da der „panekral“ den Zettel mitgenommen habe. Dieser Zettel war eine Anweisung des Vorstandes auf 10 Gratisportionen und der „erste Ungar“ kann nun sagen, daß ihn die arme Frau mit einer Anweisung zu einem Gratismahl verliehen habe.

* (Die Gräfin von Paris) wurde am 21. d. M. glücklich von einem Prinzen entbunden.

* Der neue Abt von Einsiedeln, dem berühmten Wallfahrtsort, ist am 14. Januar gewählt worden. Die Wahl fiel auf den P. Basilus Oberholzer aus Uznach, seit einigen Jahren Prior von Pfäfers. Der neue Abt ist 53 Jahre alt. Der letzte, jüngst verstorbene Abt war im Jahr 1846 gewählt worden.

* (Privat-Telegramm aus Schanghai.) Herr Tates hat den Auftrag erhalten, ein neues Ministerium zusammenzustellen. Es ist ihm gelungen, folgende Liste aufzustellen:

Minister des Aeußern	Herr Pechele's.
Minister des Innern	Herr Pantischeles.
Minister der Finanzen	Herr Kracheles.
Minister des Unterrichts	Herr Trotteles.
Minister des Cultus	Herr Falkeles-Lugeles.
Minister des Krieges	Herr Kaufeles.
Minister der Marine	Herr Eiseles.
Minister der Landesvertheid.	Herr Fwieleles.
Minister der öffentl. Sicherh.	Herr Schnofeles.
Minister des Handels	Herr Finkesles.
Minister der Communication	Herr Schubeles.
Minister des Ackerbaues	Herr Zwiebeleles.
Minister der Justiz	Herr Schmirreles.

Localnachrichten.

** (Selbstmord.) Adalbert Berger, bis zum Jahre 1870 Dirigent der Preßburger allgem. Kreditbank, zuletzt Direktor der Wiener Börsenkreditbank, hat sich gestern Vormittags in Wien erschossen.

** (Im linken Flügel des Grajsalkowich-Palais) brach gestern Nachmittag ein Kaminfeuer aus, wurde aber rasch gelöscht, zum größten Glück müssen wir beifügen; denn ein offener Brand hätte bei dem gestrigen Sturme verhängnißvolle Folgen nach sich gezogen.

** (Kundmachung.) Laut einer Mittheilung der k. k. Statthalterei für die Markgrafschaft Mähren wurde für das Jahr 1875 bewilligt, daß der Beginn des vierten Alt-Brünner Marktes vom 5. auf den 6. Juli und der Beginn des sechsten Alt-Brünner Marktes vom 11. auf den 25. October 1875 verlegt werde. Preßburg, den 18. Januar 1875. Die Handels- und Gewerbekammer des Preßburger Districtes.

Zur hiesigen Tagesliteratur.

V. Ein hiesiges Blatt brachte unlängst einen Artikelcyclus, in welchem die Geschichte der christlichen Kirche ungefähr mit den geistvollen Augen betrachtet wird, wie jene Leute unsere Stadt betrachten, welche täglich die Straßen derselben durchfahren, um mit deren Unrath und Wegwurf ihre Wägen zu füllen. Es ist Letzteres gewiß ein nützliches Gewerbe, wenn auch nicht nach Bedermanns Geschmack; aber wir würden die Braven doch des Irthums zeihen müssen, wenn sie, von ihrem Geschäftsgeiste übermannt, in Allem nichts als Unrath zu erblicken verständen; wenn unsere gute Stadt ihnen nichts wäre, wie eine Unraths-Lieferantin; ja wenn sie gar in dem Eifer ihrer Schmutzliebe so weit gingen, werthvolle edle Dinge der Sammlung einzuverleiben, an der ihr Herz hängt.

Es hat in der Literatur zu allen Zeiten solche mit der Keimlichkeit in Hader lebende Seelen gegeben und immer sind einige von ihnen mit ihren eigenthümlichen Equipagen in der Weltgeschichte herumgefahren, haben aufgeladen, was ihnen von

Rechtswegen gehörte, und daneben noch weit mehr, was nur ihr auf Uniauberkeit gerichtetes Auge als einen ihnen verfallenen Gegenstand zu erkennen wählte. Solche Leute gerathen allmählig in einen Fanatismus des Schmutzsehens.

Wir werden dies nicht ändern; wir können das Geschlecht dieser edlen Seelen nicht ausrotten; wir können unsern publicistischen Beruf auch nicht darin finden, jenen Männern ihre Wägen zu vistoriren, mit ihnen zu kämpfen um das Reine, Werthvolle, was sie in ihrer Schmutzgiele unrechtmäßig mitaufgerafft haben. Wollten wir sie belehren; es wäre vergebens — ihr schmutzgefärbtes Auge ist unfähig, Anderes wie Schmutz zu sehen; er ist ihr Lebenselement, ihre Seele.

Wenn also in dieser Stadt ein Ruf der Entrüstung sich kundgibt über das Aergerniß der empörenden Uebergrieffe eines literarischen Unrathswagens; wenn man von unserm Blatte eine Bekämpfung dieses Scandals erwartet, so können wir neben dem oben Gesagten nur zweierlei darauf erwidern:

Wenn jenes Blatt nicht die berechnete Ueberzeugung hätte, mit seiner Waare in unserer Stadt ein gutes Geschäft zu machen, so würde es sich nicht der speciellen Aufgabe unterziehen, ein Affortissement gerade in diesem Geschmacksfeilzubieten; es würde sich nicht vom Leitartikel bis zum Feuilleton mit dem geistigen Geruche des Lupanars parfümiren. Wenn der Duft zu stark wird, der richte seine Bedenken an die Adresse, wohin sie gehören: an das Blatt selbst, welches ihm bisher die zuiagende Portion assa foetida als angenehme Würze zu reichen verstanden hat. Der Streit um das Mehr oder Weniger ist ein interner Streit in einem Kreise, dem wir ferne stehen, der uns nicht interessiren kann.

Sollten aber Personen mit dem sittlichen Gefühl eines christlich gebildeten Geistes Aergerniß an den unsauberen Eruptionen jenes Blattes nehmen, so können wir ihnen nur den einen Rath geben, der jedem Aergerniß zuverlässig vorbeugt: sie mögen endlich einmal ihre lange verjümmerte Pflicht erfüllen und ein definitives Ende machen mit dem characterlosen Liebäugeln mit der schlechten Presse im Allgemeinen; sie mögen die Würdelosigkeit, die Unsitlichkeit erkennen, die darin liegt, Geld und Zeit Blättern zu widmen, welche das Heiligthum unseres Glaubens gewerbmäßig mit Noth bewerkeln; sie mögen das Strafbare sich klar machen, das sie begehen, indem sie das Heiligthum ihres Familienlebens Organen eröffnen, die Alles besudeln, was wir an unseren Frauen und Töchtern lieben und ehren.

Jedes Volk, jede Stadt hat die Tagesliteratur, die ihr nach ihrem geistigen und sittlichen Zustande entsprechend ist, nicht mehr und nicht weniger. Preßburg hat den „Grenzboten.“ Das Mittel der Abhilfe liegt bei jedem Einzelnen!

Der Verein „Humanitas“.

—s— Mit großer Befriedigung bringen wir unseren geehrten Lesern den Ausweis dieses sehr thätigen Wohlthätigkeitsvereines zur Kenntniß. Derselbe hat im fünften Vereinsjahre (1874) 182 arme, fleißige Schulknaben ohne Unterschied der Religion, mit Winterkleidern und auch Schulbüchern theilt u. zw.: 24 mit completen Anzügen, d. h. auch mit Wäsche, und 158 theilweise, d. h. ohne Wäsche. Im Ganzen wurden verabreicht: 24 St. Hemden, 24 Paar Gattjen, 159 Paar Stiefel, 318 Paar Fußtlicher, 89 Paar Hosen, 83 Paar Hosensträger, 24 St. Halsshawls, 28 St. Gürtel, 78 Stück Röcke, 27 St. Hüte und Pelzklappen.

Erfreulich ist die stets wachsende Zunahme der Mittel und daher auch die wachsende Zahl der theilnehmenden Schulknaben. Der Verein hatte im Jahre 1870 Einnahme 588 fl. 45 kr., theilte Knaben 50; im Jahre 1871 Einnahme 859 fl. 93 kr., theilte Knaben 105; im Jahre 1872 Einnahme 1316 fl. 89 kr., theilte Knaben 151; im Jahre 1873 Einnahme 1324 fl. 86 kr., theilte Knaben 163; im Jahre 1874 Einnahme 1681 fl. 60 kr., theilte Knaben 182. — Diese Resultate geben den Herren Functionären der „Humanitas“ und besonders dem Herrn Cassier Co. Weiss das Zeugniß unermüdeten Thätigkeit in eifriger Förderung der Vereinszwecke und gerechter Theilnahme der armen Schulknaben.

So wie im vorigen Jahr, müssen wir auch heuer die Bemerkung hinzufügen: wie schade, daß dieser Verein nicht auf den Grundsätzen der „Caritas“, sondern auf der verdienstlosen Phrase „Humanitas“ ruht. Dies hindert uns aber nicht, allen Mitgliedern dieses Vereines und besonders seinen Leitern im Namen der theilnehmenden Schulknaben ohne Unterschied der Confession ein herzhaftes und aufrichtiges „Vergelt's Gott“ zuzurufen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Bester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 22. Januar.

Die Vorgänge im Orient, die jedenfalls für die Constellation der abendländischen Staaten nicht jene Bedeutung haben dürften, als man nach den Besürchtungen der Börse zu glauben geneigt wäre, beherrschen momentan vollständig die Phasen unseres Geschäfts. Wird es den verbündeten Garantie-Staaten gelingen, den verletzten Nationalstolz der rachehungrigen Bewohner des schwarzen Berges zu begütigen? Wird sich der launische Beherrscher des großen türkischen Reiches dazu bewegen lassen, dem Chauvinismus der handvoll Montenegriner durch entsprechende Satisfaction Befriedigung zu geben? Das sind die Fragen, welche gegenwärtig in den Hallen sämtlicher europäischen Börsen vielfach ventilirt werden. Aus England berichtet man wohl, daß es der Intervention des diplomatischen Corps in Constantinopel gelungen, eine gültliche Lösung zu erzielen, während jedoch andererseits Berichte aus Agram von einer Bewaffnung des ganzen montenegrinischen Volkes (die Frauen und Kinder nicht ausgenommen) zu melden wissen. So hat denn die Tödtung eines türkischen Kaufmanns im Bazar zu Podgoricza Angst und Entsetzen in die Reihen der Manichäer gepflanzt und Veranlassung zu einem unsere finanziellen Verhältnisse neuerdings verwirrenden casus belli geboten. Die am 18. d. stattgehabte Generalversammlung der österreichischen Nationalbank bot der Direction neuerdings Veranlassung, die Klagen, die allgemein gegen die Mißachtung laut werden, welche die Nationalbank unserer Creditbedürfnissen zollt, ad absurdum führen zu wollen. Das Jahr 1874, das doch der Nationalbank, wie wohl kein früheres ihrer Geschäftsführung, Gelegenheit gegeben hatte, den Creditbedürfnissen des Landes, den Geldansforderungen für Handel und Industrie durch eine möglichste Cultivirung des Comptes und Lombardgeschäfts Rechnung zu tragen, schließt in beiden Geschäftszweigen gegen das Vorjahr mit einem Rückgange von zusammen 59¹⁰ Millionen. Es zeigt sich also, daß die seitens der Börse so hoffnungsvoll begrüßte Aufhebung des §. 14 der Bankstatuten nur eine, der Regierung zu Liebe bewilligte Formalität gewesen, die der Geldcirculation selbst keinerlei Hilfsquellen zugeführt, da die Bank-Direction, trotz der dadurch freigegebenen Noten-Ausgabe, die Creditgewährung anstatt erhöht, bedeutend beschränkt. Bezüglich der Erneuerung des Bank-Privilegiums äußert sich der Bericht der Direction sehr zuversichtlich und erwartet, daß die anerkannte Nothwendigkeit, die Aufgabe und Stellung der Nationalbank für die Zukunft in beiden Theilen des Reiches zu regeln und mit der Herstellung der Valuta in Verbindung zu bringen, manche Schwierigkeit beseitigen wird, welche erfolgreichen Verhandlungen über diese Angelegenheiten bisher hindernd im Wege stand. Dieser Bericht der Nationalbank scheint es auch zu sein, welcher die Ugrirung der Bankfrage im Abgeordnetenhaus neuerdings in Fluß gebracht. Die Intervention Moricz' und die Anträge Madarás' dürften Ihren Lesern wohl bekannt sein; diese Herren haben gut reden, aber sie scheinen nicht zu wissen oder wissen zu wollen, daß die Regierung gegenwärtig der Bank- und Valutafrage mit gebundenen Händen gegenüber steht, die Bank-Discussionen unsere parlamentarischen Debatten nur unnöthigerweise verzögern. Daß unsere Gründer übrigens nichts gelernt und alles Schlimme, welches sie dem Lande bereitet, bereits wieder vergessen zu haben scheinen, zeigt die Force, mit der man wieder nach Concessionsbewilligungen jagt. Namentlich eine Coterie, gebildet aus einem hier ganz unbekanntem Baron Arthur Hirschfeld, dem früheren Director der falliten International Versicherungsbank, Wilhelm Deutsch,

einem jungen Jos. Dr. Bizely und noch einigen anderen, wahrscheinlich zu viel Zeit und wenig Geld habenden Verwaltungsrathaspiranten, hat in letzterer Zeit drei Concessions für den Betrieb von Affecuranzgesellschaften erlangt. Diesen Herren ist es nur zu thun, wieder etwas zu gründen, und ist es sehr zu bezweifeln, daß es noch Leute gibt, welche ihr Geld diesen Neugründungen opfern werden. Allerdings hat das Handelsministerium die Concession erteilt, aber das hat nichts zu bedeuten. Eine Concession ist leicht erlangt, sie kostet bloß 50 kr. Stempel; aber das Betriebskapital herbeischaffen, ist eine schwere Aufgabe.

In Wien war Sonntag die Nachricht verbreitet, es seien in 16 Ortschaften Ungarns infolge der Wählerconscriptio Unruhen ausgebrochen; die Conscriptio-commissionen wurden verjagt und andere erbauliche Begebenheiten hätten sich zugetragen. Die Nachricht stammte aus Pest, und die Wiener Journale freuten sich wieder einmal, eine recht interessante Mittheilung austischen zu können. Da kam noch rechtzeitig von hoher Stelle der Auftrag, diese Mittheilung gefälligst unterdrücken zu wollen, weil kein wahres Wort daran sei. Auch auf der Börse munkelte man allerlei, und man bemühte sich, in Anbetracht der schlechten Zeiten so viel Kapital als möglich aus dieser Nachricht zu schlagen. Bei uns wußte man kein Wort von diesen Erreuten zu erzählen, und Dank unserer guten Constitution kann sich dergleichen gar nicht zutragen. Wenn schon Jemand ein Malcontent zu sein Ursache hat, so ist es der Präses einer Wählerconscriptio; dieses Amt zu bekleiden, ist ebenso fatal, denn als Geschwornen im Prozeß Dfenheim zu figuriren. Ein Präses hat die strenge Verpflichtung, mit Hilfe seiner Unglücksgefährten die Wählerlisten anzufertigen. Dies jedoch ist keine kleine Aufgabe: Vor Allem heißt es die Steuerbücher vom Jahre 1867 bis heute durchzublätern und zu prüfen, ob nicht irgendwo ein Name weggeblieben, ob die Theilnehmer einer Firma einzeln zu behandeln kommen. — Die Personal-Erwerbsteuer wird namentlich in der Hauptstadt in einem eigenen Protocolle verbucht, die Staatssteuer dergleichen. Nun zeigt es sich, daß einige Tausende bis heute keine Personal-Erwerbsteuer bezahlt haben, ja gar nicht aufgefordert wurden, diese zu bezahlen. Da ist nun guter Rath theuer. Wenn nun die Präsidenten rebellisch werden, dann geht es ihnen, wie das Volkslied lautet: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“ — Der gordische Knoten wird jedoch gelöst werden, u. zw. auf die einfachste Weise: Die Listen werden und müssen zur gehörigen Zeit fertig sein, für ihre Richtigkeit bleibt jedoch keine Redaction verantwortlich.

Das Handelsministerium wird wieder von Belgien und Franzosen unsicher gemacht. Der Verkauf einiger Staatsbahnen ist in Aussicht genommen und Herr Ganz v. Ludassy benützt seine freien Stunden, um der Landessprache unkundigen Ausländern einen Dolmetsch abzugeben. Wer viel im Ministerium verkehrt, ist auch geneigt, neue Bekanntschaften anzuknüpfen; ob dem Vaterlande ein Dienst geleistet wird, ist eine Frage der Zeit. Es muß in Wien schon verdammt schlecht mit dem Zeitungsgeschäfte bestellt sein, wenn die Herren Herausgeber nach Pest kommen, um zu geschäfteln. Der Eigentümer des „Floh“ fahndet nach frischem Blut.

In wenigen Tagen erfolgt die Ernennung der öffentlichen Notäre. Die theilnehmenden Kreise sind in große Aufregung versetzt und der Minister ist in nicht geringer Verlegenheit, wem er diese dankbare Stelle zuweisen soll. Seit acht Tagen ist das Hôtel des Justizministers von Petenten belagert, es kommen Leute, um für und gegen einzelne Bewerber zu sprechen. Werden einmal die Auserwählten publizirt, dann bleibt der Justizminister der Sündenbock, er hat hundertzwanzig Freunde und fünftausend Feinde gewonnen. Letztere rekrutiren sich aus den Durchgefallenen.

Telegramme des „Recht.“

Versailles, 22. Januar. Die Nationalversammlung beschloß nach lebhafter Debatte mit 557 gegen 146 Stimmen, in die zweite Berathung des von Ventavon eingebrachten Gesetzentwurfes über die Uebertragung der Gewalt einzugehen.

Wiener Börse vom 22. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.—	70 10
ditto in Silber	75 40	75 50
ungarische Grundentl.-Oblig.	77 75	78 25
siebenbürgische	75 80	76.—
Weingebent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	137 50	138.—
1860er ganze	111 50	111 75
1860er Fünftel	114 25	114 50
Credit 100 fl.	163 50	164.—
4pct. Dampfschiff 100	94.—	95.—
Dfner 40	25 50	26.—
Graf Salm 40	33.—	—
" Pálffy 40	26 50	27 50
" Clary 40	27 50	28.—
" St. Genois 40	28 50	29.—
" Waldstein 20	—	—
" Keglevich 10	14.—	14 50
Rudolfsloose 10	14.—	14 50
Ungar. Prämien-Anlehen	81 50	82.—
Türkenloose voll eingezahlt	52 50	53.—
Nationalbank	942	944
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	224 75	225.—
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	200.—	200 50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	129 25	129 75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	21.—	21 50
Franco-Austrian	49 75	50.—
" Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	925	1930
Staatsbahn	293 50	294.—
Lemberg-Zernowitz-Jassy	141.—	142.—
Ung. Nordostbahn	113.—	114.—
Ung. Ostbahn	55.—	55 50
Siebenbürger Bahn	130 50	131.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98 75	99.—
Rand-Ducaten	5 25	5 26
Oest.-ung. 8 fl. Goldst.	8 91	8 92
Preuß. Thalerscheine	1 63	1 64
20-Francsstück	8 91	8 92
Silber	105 65	105 75

Ludwig Nirnsee,

Pressburg, Michaelerthor Nr. 164.

Ich erlaube mir hiemit, dem geehrten Publikum mitzutheilen, daß ich die Spezeri-, Material- & Farbwaarenhandlung des Herrn Gustav Jourdenil, Michaelerthor 164, käuflich an mich gebracht habe und dieselbe von nun ab unter meiner Firma fortführen werde.

Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, wird es stets mein Bestreben sein, durch sorgfältige Bedienung das Vertrauen meiner verehrten Kunden zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll Ludwig Nirnsee.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Svitalgasse Nr. 263.

Geschäfts-Veränderung.

Die bis jetzt bestandene Möbel-Niederlage Promenade Nr. 83 befindet sich jetzt

Ecke der Ventur- und Langengasse Nr. 105

und indem die ergebenst Gefertigten für das ihnen bisher geschenkte Vertrauen herzlich danken, bitten dieselben einen hohen Adel und v. t. Publikum, sie auch fernhin mit ihrem werthen Besuche im neuen Geschäftsbetriebe zu wollen.

Unter der Zusicherung solider und billigster Bedienung empfehlen sich mit Hochachtung

Eduard Hartmann,

Tüchler, und

Wilhelm Andrés,

Tapezierer.

Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Lauf- rädern, sowie breitwürfige

Säemaschinen nach Smyth

liefern prompt

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions- Haus A. Raabe & Comp. (Comptoir: Länggasse, Primatialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir: Länggasse Nr. 77 im 1. Stock) in Pressburg.

Mit 50 kr. als Preis eines Loses 1000 Ducaten effectiv in Gold nur sind zu gewinnen

Diese vom Magistrat der Stadt Wien zum Besten des Armenfondes veranstaltete Lotterie enthält Treffer von 1000, 200, 200, 100, 100 Ducaten in Gold, 4 Treffer à 100 fl. Silber, 1 Original- Creditloos, 2 Treffer mit je fl. 100 Wiener Communal-Prämienloos und viele andere Kunst- und Werthgegenstände, zusammen 3000 Treffer im Werthe von 60.000 fl. Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates der Stadt Wien am 9. Februar 1875. Bei auswärtigen Aufträgen ersucht man um gefällige frankirte Einzahlung des Betrages und Beischluß von 40 kr. für Franko-Zufendung der Lose und s. Z. der Ziehungliste.

Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben Nr. 13.

Lose zu dieser Lotterie à 50 kr. per Stück sind auch zu beziehen durch C. Ritter & Comp., Länggasse, Primatialgebäude in Pressburg.

Neueste Operette:

JAVOTTE,

das neue Aschenbrödel.

Musik von

EMIL JONAS.

Vollständiger Klavierauszug mit Text. — Potpourri für Piano-forte allein. — Potpourri für Piano-forte zu 4 Händen. — Strauß Ed., Javotte-Quadrille für Piano-forte. — Jonas E., Javotte-Polka Française für Piano-forte.

Vorräthig in der Musikalienhandlung von

Friedrich Schreiber,

vormals C. Streibig's Witwo, Pressburg, Benturgasse Nr. 157.

Einladung

an die v. t. Actionäre der Actiengesellschaft:

I. Pressburger Leichenbestattungsanstalt

(Első pozsonyi temetkezési intézet).

Im Sinne der §§. 36 und 59 der Statuten beehrt sich der gefertigte Präses, die v. t. Herren Actionäre zu der

Sonntag den 31. Januar l. J., Vormittags 10 Uhr,

im städt. Repräsentanten-Saale abzubaltenden

IV. ordentlichen General-Versammlung

höflichst einzuladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes pro 1874.
 2. Vorlage der Bilanz pro 1874.
 3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bestimmung der Dividende pro 1874.
 4. Wahl von 4 Ausschußmitgliedern.
 5. Wahl von 3 Rechnungs-Controllen pro 1875.
 6. Vorlage der neuen Begräbnis-Verordnungen zur Beratung und Genehmigung derselben.
 7. Verhandlung über etwaige Anträge einzelner Actionäre (§. 46).
- Nach §. 37 der Statuten hat sich jeder Actionär, der sich bei der General-Versammlung betheiligen will, durch Vorweisung der Actie zu legitimiren.
- Jeder Actionär, der bei der General-Versammlung persönlich zu erscheinen verhindert ist, kann einen andern Actionär zu seiner Vertretung bevollmächtigen. Frauen können durch ihren Ehegatten, Minderjährige und Curanten durch ihren Vormund und Curator, Geschäftshäuser durch ihre Geschäftsführer, und Simultan-Eigentümer durch Einen aus ihrer Mitte vertreten werden, wenn diese auch nicht Actionäre sind.
- Kein Actionär kann laut §. 21 im eigenen und Vollmachtsnamen mehr als zehn Stimmen in sich vereinigen.

Pressburg, den 15. Januar 1875.

Kaufmann Weiu, Präses.